

Er scheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:
in loco:
Semestral . . . 10 fl. — fr.
Halbjährig . . . 5 „ — „
Vierteljährig . . . 2 „ 50 „
Monatlich . . . — 85 „

Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Eingelne Nummern 5 fr.

Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 3 „ 50 „

im Ausland:
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Haassenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oepelick, Haassenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haassenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haassenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Inserationspreis:
Der Raum einer einpaltigen Carmonzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 5. B., ercl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Abonnements-Bureaus: In Aediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 168. Hermannstadt, Sonntag den 23. Juli 1893. 109. Jahrgang.

Die deutsche Militärvorlage.

Der unter schmerzhaften Geburtswehen, förmlich mit der ganze zur Welt gebrachte deutsche Reichstag hat durch thönlischste rasche Bewilligung des springenden Bunctes, nämlich der von der Präsenzstärke handelnden Bestimmung der Militärvorlage seine Schuldigkeit gethan und kann jetzt, da die Hundehitze ganz danach angethan ist, auch unbehindert — haben gefehen. Die Erfrischung ist ihm zu gönnen, sie wird ihm zweifellos wohl bekommen. Der entscheidende Paragraph ist zum Beschluß erhoben — und das ist die Hauptsache, das Uebrige ist — um uns bismarckisch auszudrücken — rein „Worscht“. Die Beschlußfassung ist mittelst namentlicher Abstimmung erfolgt. Wie groß oder wie klein die Majorität gewesen, ob imposant oder wenig, ob nur ein Duzend oder weniger, ist nach der Lage der Dinge ganz einerlei. „Habemus“ — das gibt den Ausschlag. Einen Bewilligungs-Glan, wie der sogenannte „Septennats-Reichstag“ ihn seinerzeit bekundet hatte, verhielt sich Niemand, wohl Graf Caprivi selber nicht. Die Hauptsache mußte für den Kanzler von vornherein nur die sein, daß die von den Bundesregierungen auf Grund sachmännischer Ueberzeugungen concipirte Reform der Reichswehr endlich einmal der Conflict-Atmosphäre entrückt, der Verwirklichung zugeführt werde. Dieser Hauptzweck erscheint nunmehr gesichert.

Das mit der Auflösung des Reichstages und den Neuwahlen erstrebte Ziel ist erreicht. Der neue Reichstag hat sich für die Verstärkung der Wehrmacht ausgesprochen. Es kann auch keinem Zweifel unterliegen, daß dieselbe Mehrheit, welche das „Nein“ des vorigen Reichstages nunmehr in ein „Ja“ verwandelt hat, auch bei dem zweiten Stück bitter-schwerer Arbeit noch zusammenhalten wird, welches sich aus dem ersten naturgemäß ergibt, nämlich auch dann nicht Nein sagen werde, wenn es sich darum handelt wird, die Geldkosten für das bewilligte Plus an Recruten zu beschaffen.

In allen diesen Beziehungen hat Graf Caprivi mithin seine Sache gut gemacht, auf das Bob und die Anerkennung seines kaiserlichen Herrn und Gebieters ein volles Anrecht sich erworben. Eine andere Frage ist es, ob der Erfolg nicht dennoch zu theuer erkauft wurde durch die gründliche Auflockerung und Untereinanderwürfelung aller Parteiverhältnisse, welche durch den eben überstandenen Wohlkampf bewirkt worden ist.

Die Reichstagsmehrheit vom 13. und 14. Juli ist ein gar zu sehr amorphes Gebilde, um als halbwegs dauernder Factor der Gesetzgebung angesehen werden zu können. Stockconservative und Nationalliberale bilden den Kern der Vereinigungen, an welchen sich einzelne Brocken des Centrums, die Polen, ein Theil der Freisinnigen und die Antisemiten angeschlossen. Ist schon der Kern an sich brüchig, so verhält sich dieser zu dem gemischten Anhang, wie Feuer und Wasser, während die Elemente des Letzteren unter einander schon gar nicht zu anderweitigen politischen Zielen zusammengehalten werden können. Zudem haben auch die Stockconservativen ihren festen Halt eingebüßt, die festen Ziele aus den Augen verloren. Die gemäßigten Elemente unter Heßdorff sind aus der Vereinigung von den demagogisch-reactionären Kampfzügen von der Frankenstein-Stöcker'schen Conforterie einfach „hinausgebrängt“ worden. Zuguterletzt hat sich anlässlich der Wahlen in Folge gewisser Manöver Stöcker's und Ahlwardt's auch in dieser Conforterie selbst ein innerer Zwiespalt ergeben, welcher schwer zu überbrücken sein wird.

So sieht die Majorität der Militärvorlage bei Licht besehen aus. Die Vorlage ist „durch“, doch wie Caprivi mit dieser Reichstagsmehrheit auf anderen Gebieten in den inneren, culturellen Fragen durchkommen wird, das wissen die Götter.

Die Conservativen wollen Schutzvögel, perhorresciren die Handelsverträge, — die Polen wollen Concessionen in nationalpolitischer Hinsicht, — das Centrum endlich wegt bereits die Messer, um dem „Jesuitengeheiß“ und allen anderen Ordnungsbeschränkungen den Garaus zu machen.

Diesen widerstreitenden Aspirationen steht der Kanzler fast hilflos gegenüber, er hat absolut keine einzige Fraction, welche er als Kern einer gouvemenentalen Mehrheit könnte in's Feld rücken lassen. Es wird viel Zeit, große Mühe kosten und ganz außerordentliche Geschicklichkeit erforderlich sein, um aus dem seffellosen Gemoge der verschiedenen Parteelemente wiederum eine Dauer verheißende Organisation herauszugestalten. Als General in der Campagne um die Wehrreform hat Caprivi gesiegt, als Staatsmann steht ihm noch eine überaus schwere Aufgabe auf parlamentarischem Felde bevor, eine weit schwerere vielleicht, als jene, die er eben mit harter Noth gelöst. Die Lage läßt sich mit den Worten kennzeichnen: Vom Siege zum Kampfe!

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 22. Juli.

Der Abgeordnete Emerich Bestler erstatte am 17. d. seinen Wählern in Resmark seinen Rechenschaftsbericht, der uns nun gedruckt vorliegt und — nach den verzeichneten häufigen Zustimmungskundgebungen zu schließen — mit großer Begeisterung aufgenommen wurde. Redner suchte seinen deutschsprachigen Wählern plausibel zu machen, warum die Nationalpartei darauf dringe, daß die ungarische Sprache auch im Heere immer mehr zur Geltung komme und äußerte sich dann bezüglich der Verwaltungreform und der kirchenpolitischen Fragen dahin, daß er da ganz entschieden auf dem Standpunkte der Regierung stehe, obgleich er zu derselben kein Vertrauen hege. (Eisen!) Denn die Interessen des liberalen und demokratischen Fortschrittes stehen ihm höher, als jene momentanen Vortheile, die aus der gegenwärtigen Situation zu Gunsten oppositioneller Tactik mit Leichtgläubigkeit herauszuschlagen wären. Doch hegt er Hoffnungen, daß diese Regierung und ihre Partei zur Durchführung dieser Reformen nicht die Eignung besitzen, weil er an dem Ernst, der Geschicklichkeit und Verantwortlichkeit Derjenigen zweifelt, die sich von den bösen Traditionen der bestiegten Aera noch immer nicht emancipiren können und auch heute Alles den Interessen der Parteiherrschaft unterordnen. Sodann sprach er sich für die Reorganisation des Magnatenhauses auf Grund der Vertretung der Municipien aus und schloß mit dem Gläubensbekenntnisse: „daß man das Staatsgeschiff Ungarns selbst mit dem besten Reformprogramm nicht in den Hafen der Ruhe, Zufriedenheit und Sicherheit zu bringen vermag, wenn man nicht vor Allem unter ungarisch-nationaler Flagge fährt und wenn man an das Steueruder dieses Schiffes nicht einen Mann hinsetzen wird, der nicht nur gegen den römischen, sondern auch gegen den Wiener Wind zu fahren versteht.“ Dieser Mann soll bekanntlich Graf Apponyi sein!

Weit entfernt, uns ein Prophetentalent anmaßen zu wollen, möchten wir gleichwohl eine kleine Wette darauf riskiren, daß demnächst ein ganz gewaltiges Ungewitter vom Sachsenwalde her sich über dem Berliner Königsschloß entladen wird. Es wetterleuchtet wohl schon einige Tage her vom Rebellkronen des abgebankten Zeus in Friedrichsruh, weil der Reichskanzler Graf Caprivi es neulich gewagt, dem Sohne des Donnerers coram publico säkntlich das jugendliche Götterhaupt zu waschen. Aber nun hat der

deutsche Kaiser den noch weit größeren Frevel begangen, dem Beseidiger Jung-Bismarck's, dem Grafen Caprivi, eine äußerst schmeichelhafte Belobung und Anerkennung durch besondere Cabinetsordre zutheil werden zu lassen, welche wir nach der amtlichen Verlautbarung des Berliner „Reichsanzeigers“ unseren Lesern bereits mitgetheilt haben. Nun werden die „Hamburger Nachrichten“ und die „Münch. Allg. Ztg.“ die Hände voll zu thun bekommen mit dem Blütheblenden! Man darf sich auf eine recht stürmische Presscampagne gefaßt halten.

Die serbische Skupstina hat den Anklage-Antrag gegen die früheren liberalen Minister angenommen und auch bereits einen Untersuchungs-Ausschuß gewählt. Das ist nicht überraschend, man hat es erwartet. Ueberraschend ist ebenso wenig der wahnsinnige Blutdurst, welchen die serbischen Bauern-Marats in ihren Reden — was man so Reden nennt — verriethen. Auffällig ist nur die Haltung der Regierung, die den Dingen ihren Lauf ließ und kein Wort zu Gunsten der gesunden Vernunft erhob.

Der radicale Skupstinaclub beschloß, daß die Skupstina nicht früher vertagt werde, bis der Untersuchungs-Ausschuß den Bericht über die Minister-Anklage vorlegen werde, wozu ihm eine Frist bis 1. August gegeben wird. Bis dahin muß der Ausschluß der Skupstina über den Stand der Angelegenheit Mittheilung machen. Die Verhaftung Ribarac' ist bevorstehend.

„Reuter's Office“ meldet aus Trient in vom 19. d., die chinesische Regierung habe in Folge der jüngsten Ereignisse in Siam Maßnahmen zur Unterstützung Siam's getroffen.

Im englischen Unterhause erklärte Parlamentssecretär Grey, die Regierung kenne den Inhalt des französischen Ultimatum's in Betreff Siam's nicht. Der einzige Punct, der die britische Regierung angehe, sei die Gebietsfrage. Die Regierung habe beschlossen, den Botschafter Lord Dufferin sofort nach Paris zu senden behufs eines Meinungsaustrausches mit der französischen Regierung über gewisse Puncte, welche einen solchen zu erfordern scheinen. Im weiteren Verlaufe seiner Rede erklärte Grey: Ueber die Umstände, unter denen der Conflict zwischen den französischen Kanonenbooten und den siamesischen Forts am 13. d. stattgefunden hat, lauten die Berichte widersprechend. Man glaube, der französische Vertreter in Bangkok habe die siamesische Regierung versichert, die Kanonenboote würden außerhalb der Barre bleiben; andererseits werde behauptet, die französischen Kanonenboote seien außerhalb der Barre ohne Herausforderung dem Feuer der Forts ausgesetzt worden. Das habe den Conflict herbeigeführt. Die Regierung könne in Ermangelung einer ausreichenden Information keine Ansicht über den Conflict äußern. Die französischen Kanonenboote befinden sich noch vor Bangkok, woselbst gegenwärtig zwei französische und drei englische Kanonenboote vor Anker liegen.

Eine Londoner Zuschrift der „Pol. Corr.“ verweist auf die Schwierigkeiten, welche der Leitung des Foreign Office durch die siamesische Frage bereitet werden. Einerseits verlange die Opposition ein energisches Einschreiten Englands zur Aufrechterhaltung der Unabhängigkeit Siam's, und sprechen auch einzelne Gruppen der liberalen Partei dieselbe Ansicht aus. Die überwältigende Mehrheit der Nation unterstüge dieses Verlangen und würde sich die geringste Benachtheiligung englischer Interessen in Siam bei den nächsten Wahlen schwer rächen. Andererseits sei sich Lord Rosebery wohl bewußt, daß eine die Nation wirklich befriedigende Lösung der Schwierigkeiten nur auf friedlichem Wege herbeigeführt werden könne. Die Erreichung dieses Zieles werde bisher sowohl durch die Spannung erschwert, welche in den diplomatischen Beziehungen zwischen England und Frankreich besteht, als auch durch die Reibereien zwischen den colonialen Behörden und dem französischen Admiral de la Morneray in Neufundland, die jeden Augenblick zu einem blutigen Zusammenstoße zwischen Franzosen und Neufundländern führen und das britische Mutterland in die kritischste Lage bringen können.

Feuilleton.

W o f e s.

Novelle von Hans Wolff. — (4. Fortsetzung.)

„Ueberrumpfung, das ist das richtige Wort,“ murmelte Kleeberg, „heute Morgen wußtest Du noch nichts — und nun so Knall und Fall — wie kam's denn eigentlich, Fritz?“ setzte er lauter hinzu.

„Weiß ich's?“ Klang es ärgerlich zurück — „stecke der Maus ein Stück Zucker in die Falle und wenn Du nachher ihren Kopf eingeklemmt findest, dann frage: „Wie kam's denn eigentlich?““

„Zum Rudud, da müssen wir Rath schaffen,“ rief Kleeberg hitzig, „ich werde Dir helfen, die Karre herausziehen.“

„Du meinst, weil Du so brav geholfen hast, sie recht tief hineinzuschleiben?“ erwiderte Moser amüßigt; „Du scheinst mir gerade in der richtigen Verfassung zu sein, um seine Lippen hüfchte wieder flüchtig das humoristische Lächeln — „na vorläufig wollen wir noch in die Klappe gehen — gute Nacht, Moz — gut schlafen wirst Du heute auch wohl ohne meinen Wunsch — aber ich —“ murmelte er, während er langsam die Treppe hinaufstieg — „aber ich — wenn ich sie wenigstens so recht lieb hätte.“ Und es fiel ihm schwer auf die Seele, daß Toni Gollnow ihm nie im Leben so gleichgiltig gewesen, wie eben jetzt, wo sie sich seine Braut nannte.

Am nächsten Morgen erhielt er schon in aller Frühe einen Brief auf roth Papier. Er las die ziemlich ungelente Schrift:

„Lieber Schatz!
Mama läßt Dich bitten, nach dem Dienst sofort zu uns zu kommen — „Sofort? Mama! Ist doch keine Eisenbahn,“ lachte Moser spöttlich auf, ehe er weiter las:

„es ist nur wegen der Verlobungsanzeigen, geliebter Fritz. Mama will durchaus Doppelparten mit Goldmonogramm, aber ich finde einen steifen Bogen in großem Format vornehmer. Ich kann das Erscheinen

der Anzeigen kaum erwarten, lieber Schatz, es macht mir so großen Spaß, zu denken, wie verschiedene Leute überrascht werden sollen. Ich habe mir vorgenommen, alle Adressen selbst zu schreiben, es darf mir Niemand helfen. Du kommst doch bestimmt noch Vormittag, lieber Fritz?“ Es grüßt und küßt Dich
Deine Toni.“

Er dachte flüchtig bei sich, daß die Adressen der zu versendenden Anzeigen nicht eben durch eine elegante Handchrift glänzen würden — und wie leicht ihr das „lieber Fritz,“ und „es grüßt und küßt Dich,“ aus der Feder geflossen war — selbstam, nach seinem geftrigen ziemlich steifen Verhalten in der neuen Würde.

Ärgerlich und bestimmt steckte er den Brief in die Tasche, schnalzte den Säbel um und ging hinaus.

Da segelte eben in aller Frühe das Stadtoberhaupt um die nächste Ecke, direct auf ihn zu.

„Morgen, morgen, mein lieber Herr Lieutenant! Meinen herzlichsten Glückwunsch!“ rief der dicke Herr, auf zehn Schritte Distance die Hand ausstreckend.

„Sie waren gewiß sehr überrascht, Herr Bürgermeister,“ sagte Moser, dem vor Schred gerade nichts Anderes einfiel.

„Ueberrascht? Keine Spur! He, he, he,“ amüßigte sich der alte Herr; „sind ein Schwerenöthiger, Moserchen! Die Gollnows thun nicht so verschlossen, besonders die Toni, die so viel mit meiner Trube zusammensteckt, man hört da so Manches, nun wie gesagt — überrascht sein gilt nicht.“

In ähnlicher Weise folgten auf dem Wege noch andere sehr unerwünschte Gratulationen und Moser mußte die verblüffende Thatsache erkennen, daß alle Welt, Dank der gelegentlichen Bemerkungen der Gollnow'schen Damen, „gar nicht überrascht“ war, nur er, der eigentliche Held der ganzen Geschichte, war — überrascht worden.

Als einige Wochen vergangen waren, kam es allmählich wie tiefe Ruhe über ihn, wenn es auch innen gährte und tobte. Außerlich hatte er sich mit dem Gedanken vertraut gemacht, daß geschene Dinge nicht mehr zu ändern seien und daß er sich in sein Schicksal finden müsse. Wenn auch manchmal Herz oder Verstand, oder auch beide zugleich rebellirten und sich

machtvoll gegen die Fessel sträubten, — die gute Form sorgte dafür, daß es niemals zum Ausbruch kam, es blieb bei den inneren Kämpfen.

So ging denn Alles seinen gewöhnlichen Lauf nach der guten Form. Das Brautpaar machte Visiten, besuchte Gesellschaften und war täglich auf der Eisbahn, wo Fräulein Toni immer sehr hoch erbobenen Hauptes den Berg herunterkam, und sich mehr wie nötig auf den Arm des stattlichen Bräutigams stützte. Sie hatte ein sehr bewegliches Mienenpiel und in ihren Blicken, die die Freundinnen auf der Bahn suchten: leuchtete es wie heimlicher Triumph, als wollte sie sagen, „seht her, beneidet mich, Ihr, die Ihr mir so oft zu verstehen gabt, daß ich ihm zu sehr entgegen kam, das habt Ihr von eurer Prüderie!“

Der Schnee schmolz in der Aprilsonne. Im Städtchen war Alles wie sonst, nur Moser war verändert. Seinen Freunden und besonders Kleeberg fiel es auf. Der kleine Blonde schlich immer wie ein treues Spionchen um den Kameraden herum und in der Art, wie er mit ihm umging, lag etwas, wie eine fortwährende stumme Abbitte. Moser's Gesichtsfarbe war wesentlich matter geworden, und wenn er sich unbeobachtet wußte, schien es, als fehlte es ihm an der strammen Haltung von einst. Die Uniform saß lange nicht so prall wie sonst und unter den Augen lagen tiefe Schatten. . .

„Dem Moser bekommt das solide Leben nicht,“ sagten die Kameraden der benachbarten Garnison, die gelegentlich eines Festes nach P. gekommen waren.

Moser ging zwar täglich mit einem Weidenstrauß zu Gollnows und holte seine Braut zu dem pflichtschuldigsten Spaziergang ab, aber die meiste freie Zeit brachte er doch in seinem Zimmer zu, ganz gegen seine frühere Gewohnheit, wo er seine Wohnung meist nur zum Umkleiden und zum notwendigen Schlafen benutzte hatte. Er entschuldigte sich bei Gollnows und den Kameraden mit schriftlichen Arbeiten, so daß er oft lachend und scherzhaft gefragt wurde, ob er ein militärisches Werk herausgeben wolle. „Unfinn,“ war meist das einzige, was er in solchen Fällen antwortete. Er, der sonst nicht Minuten ohne Beschäftigung in seinem Zimmer ausgehalten, er saß

30 kr.

Placate (71) 7-9

Wichtiges Weib sein. Es wurde bei derselben sofort eine polizeiliche Haus- suchung vorgenommen und gewann die Polizei gleich beim Betreten der Wohnung den Eindruck, daß die Flucht der Schwindlerin wohl vorbereitet gewesen ist. In der Wohnung zerstreut lag eine große Anzahl von Futteralen, aus denen der werthvolle Inhalt herausgenommen worden war. Baarcs Geld war gar nicht vorhanden; an Werthgegenständen waren nur zwei silberne Messer, zwei Gabeln und zwei silberne Theelöffel zurückgelassen worden. Das einzig lebende Wesen in der Wohnung war eine Taube. Die Farkas hat sich nach Aussage des später vernommenen Dienstmädchens schon am vorigen Freitag Nachmittags aus dem Staube gemacht. Sie hat ihre bevorstehende Verhaftung geahnt und, um ihr Entkommen einigermaßen zu sichern, die Polizei zu täuschen gesucht. Offenbar absichtlich hatte sie auf einem Tische eine Depesche aus Gotha niedergelegt, die ihre Spur dorthin lenken sollte. Die Mittheilungen über ihre Hochstaplerie häufen sich in's Ungeheuerliche. Von allen Ecken und Enden melden sich die Hineingefallenen und entrollt sich jetzt schon ein Bild ungeheurer Umfanges von der Vertrauenslosigkeit, die man der unscheinbaren, durch nichts wie allenfalls durch unfünftigen Aufwand auffallenden Ungarin entgegengebracht hat. Dieser Aufwand war grenzenlos.

(Eine unheimliche Depesche.) Unter den Sommergästen eines an der Wiener Westbahn gelegenen Ortes herrschte gewaltige Aufregung, und das war so gekommen: In einer von mehreren Familien bewohnten Villa hatte auch ein junger Doctor Unterkommen gefunden. Er wurde zum Obmann eines Vergnügungs-Ausschusses gewählt und hatte die Aufgabe, für Abendunterhaltungen zu sorgen. Eines schönen Vormittags — der Doctor war nach Wien gefahren — kam das Stubenmädchen einer anderen Familie, welches sein Zimmer aufzuräumen hatte, mit verkümmerten Bogen zu ihrer Herrin und zeigte dieser ein an den Doctor gerichtetes Telegramm, welches lautete: „Raub möglich — Mord nicht...“ Freig.“ Die sämtlichen Nachbarinnen waren außer sich. „Mein Himmel, in der heutigen Zeit, in welcher man so viel Unglaubliches erlebt“, rief eine Matrone aus, „kann man sich selbst in einem so anständigen Manne, wie der Doctor bisher schien, täuschen! Ja, ja!“... Als der Schreckliche Abends heimkam, und wie immer freundlich grüßte, da wurde ihm ängstlich ausweichend. Das Stubenmädchen ergriff sogar vor ihm die Flucht. Die sämtlichen Familien in der Villa pflegten an einer im Freien aufgestellten Tafel in Eintracht und Fröhlichkeit zu speisen und der Doctor war ein gern gesehener Gast. An jenem Tage zogen sich Alle Abends in ihre Zimmer zurück und der Doctor wandelte wie ein Einsiedler im Garten umher. Er merkte wohl, daß er sich plötzlich allgemeine Abneigung zugezogen hatte. Endlich ging er frad in das Zimmer einer Familie und verlangte Aufklärung. Die Dame des Hauses fragte ihn streng: „Haben Sie dieses Telegramm in Ihrem Zimmer liegen lassen?“ Darauf der Doctor unter herzlichem Lachen: „Gewiß, ich habe meinen Freund beauftragt, mir die Bücher und Rollen zu den Theaterstücken: „Der Raub der Sabinerinnen“ und „Der Mord in der Kohlmeßergasse“ zu besorgen und nun hat er mir telegraphirt, daß es ihm möglich sei, den Raub zu besorgen, den Mord aber nicht.“

(Denkmal für Daguerre,) den Erfinder der Photographie. Wenn man auch nicht behaupten kann, daß Daguerre der Erfinder der eigentlichen Photographie ist, wie wir sie heute anwenden, so gebührt ihm doch das unbestreitbare Verdienst, zuerst Bilder durch Einwirkung des Lichtes erhalten und die Mittel entdeckt zu haben, sie gegen weitere Einwirkung des Lichtes unempfindlich zu machen. Bekanntlich stellte er seine Bilder auf Silberplatten her, bei welchen ein Quecksilberhauch das Bild bildet. Daguerre war einer der wenigen Erfinder, dem schon bei Lebzeiten eine öffentliche Anerkennung und Belohnung durch Gewährung einer staatlichen Pension gewährt wurde; die Franzosen sind mit Recht stolz auf ihren Landemann und wollen dessen Andenken nunmehr durch ein Denkmal ehren, welches zu Brüssel-Marne, Seine-Departement, errichtet werden soll, in welchem Orte Daguerre die letzten Lebensjahre zubrachte und starb. Die Anregung geht, wie das Patent- und technische Bureau von Richard Liders in Göttingen mittheilt, von verschiedenen französischen photographischen Gesellschaften aus, welche sich um die Verwendung von Beiträgen in ganz Frankreich bemühen.

(Nach fünfundzwanzig Jahren.) Ende der Sechziger-Jahre wohnte in der Klosterstraße in Berlin ein Fleischermeister F., der ein gut gehendes Geschäft besaß. Eines Tages vermißte derselbe einen 500-Thalerstein, den er kurz vorher einem Nachbarn eingewechselt und welchen er im Drange der Geschäfte auf der Tisch gelegt hatte. Trotz alles Suchens blieb der Schein verschwunden, und der Verdacht des Bestohlenen lenkte sich auf seine Adenmammiell, welcher er kurz vorher den Dienst aufgekündigt hatte. Das 20-jährige Mädchen wurde verhaftet und blieb in mehrwöchentlicher Untersuchungshaft, aus welcher es schließlich, da der Verdacht nicht aufrecht erhalten werden konnte, entlassen wurde. Später gab der Fleischermeister sein Geschäft auf, kaufte eine Villa im Thiergarten und zog mit den Seinigen dahin. Vor etwa acht Tagen befand sich die einzige Tochter des Rentiers, die zur Zeit der Diebstahlsaffäre fünf Jahre alt gewesen sein mochte, zu Besuch bei ihren Eltern und half ihrer Mutter beim Aufräumen einer Bodenkammer. Zufällig fiel der jungen Frau ein Wollentümel in die Hände, an dem der Zahn der Zeit arg genagt hatte. Mechanisch wickelte sie denselben auf und entfaltete das Papier, auf welches die Wolle gewickelt gewesen. Zu ihrem Erstaunen entdeckte sie in demselben einen preussischen 500-Thalerstein! Jetzt wurde es der Dame klar, daß sie feinerzeit den Schein selbst bei Seite gebracht haben mußte; denn auf demselben hatte sie damals Schreibversuche mit einem Bleistift gemacht. Als keines Mädchen hatte sie, allein in der Wohnstube anwesend, den 500-Thalerstein vom Tisch genommen, beschrieb, die Wolle darauf gewickelt und nach Kinderart die Sache vergessen, vielleicht auch aus Furcht vor Strafe den wahren Sachverhalt verschwiegen. Die junge Frau machte natürlich den hochbetagten Eltern sofort Mittheilung von dem Funde, und nun versuchte der reiche F. Alles, um seine frühere Verkäuferin auffindig zu machen. Nach vieler Mühe gelang ihm dies, die damalige Adenmammiell lebte als Witwe in einem Hause der Barnimstraße in recht schlechten Verhältnissen. Dieser Tage besuchte sie ihr ehemaliger Brodbroder, der ihr unter vielen Entschuldigungen die Summe von 1500 Mark als Schmerzensgeld auszahlte. Den 500-Thalerstein aber hat F. zum ewigen Gedächtniß seinem Geldschrank einverleibt.

(Ein Gasthofbesitzer) aus Solingen reiste vor Kurzem nach Chicago. Bei seiner Landung in Newyork ließ er eine Brief-taube, welche zu dieser Kraftleistung mitgenommen war, aufsteigen. Vor einigen Tagen langte die Taube mit der Nachricht: „Glücklich gelandet. Freig.“ in Solingen an. Das Thier hat den Weg von Newyork nach Solingen in zwei Tagen zurückgelegt.

(Eine recht seltsame Tugendprobe) sah ein Reisender in der Gegend von Brattian, am Drewensfluß, eine ländliche Braut mit ihrem Bräutigam anstellen. Sie führte ihren Herzallerliebsten an einem Sonntag, begleitet von der Dorfjugend, vor eine Linde, auf welcher sich ein Bienenschwarm angeheftet hatte, und ließ ihn dort stehen. Sie selbst trat mit den Anderen zurück. Der Bräutigam nahm eine kahne Haltung an, und sah die Bienenschwärme scharf in's Auge. Da gährte der Luft in der Bienenrepublik; die Blicke der Entfernstehenden aber waren mit ängstlicher Aufregung auf die Bienen und auf den Bräutigam gerichtet. Einige von den Insecten tirailierten jörnig summand herbor und setzten sich in die Haare des Bräutigams, aber er stand fest wie ein Eisenpfahl. Ja er machte sogar den Mund weit auf, als gedächte er, wenn es darauf ankäme, den ganzen Bienenschwarm zu verschlingen, während die Bienen um seinen Kopf umherjuchelten. Eine „andächtige“ Stille herrschte in der Gemeinde, und nur die Braut verrieth, auf den braven Bräutigam schauend, einige Unruhe und Besorgniß, daß die Probe schlimm ablaufen könnte. Allein die

Bienen kehrten allmählig zu ihrem Schwarm zurück, ohne daß sich auch nur eine feindlich gegen den Bräutigam erwiesen hätte. Da stürzte die Braut aus der Menge hervor, umhüllte ihren Herzessfreund und rief unter Wonnethränen: „Du nimm ich, Jaich, denn Du bist kein Söffel!“

(Ein entsetzliches Verbrechen.) Ein in den Annalen der Criminalgeschichte noch nie dagewesenes Verbrechen wurde — wie man aus Brüssel berichtet — in der Ortschaft Watelooß verübt. Der Fleischerhauer Grimonprez tödtete sein eigenes Kind, zerstückte die Leiche und verkaufte die einzelnen Theile als Fleischwaare in seinem Laden. Grimonprez' Knecht machte die Anzeige. Der Mörder wurde verhaftet; die Bevölkerung wollte das Ungeheuer lynchen.

(Der Sprung von der Juli-Säule.) Am 19. d. stürzte sich der Buchhalter Mercouy von der Juli-Säule herab. Der Leichnam zerfiel in Boden in Stücke. An den Spitzen der Gitterstangen um das Denkmal hingen große Fleischstücken und Eingeweide.

(Von einer wütenden Raube gebissen.) Ein Schuster Namens Ancelin in der Rue Tournefort in Paris wurde in der jüngsten Nacht — wie man berichtet — von seiner wütend gewordenen Zimmerkammer im Schlafe überfallen und fürchterlich zugerichtet. Schlafrunten, vor Schmerz fast von Sinnen und nicht wissend, wie ihm geschah, vertheidigte sich Ancelin nur unwirksam, so daß das tolle Thier Zeit hatte, ihm die Nase und ein großes Stück der rechten Wange wegzugreifen. Auf Ancelin's fürchterliches Geschrei eilten die Nachbarn herbei, befreiten ihn endlich und schlugen die Raube todt. Ancelin wurde in Pasteur's Anstalt geschafft.

(Ein scandäloser Ehegerichtsproceß.) Der Herausgeber der „Revue des Deux Mondes“, Herr Ch. Buloz, betrifft, hat, der „Frank. Zig.“ zufolge, damit gegendigt, daß das Gericht die Trennung der Ehe aussprach. Herr Buloz soll vielfach zu gewissen Damen Beziehungen unterhalten und eine dieser Damen es fertig gebracht haben, sich von ihm Schuldberechtigungen in der Höhe von 800.000 Francs ausstellen zu lassen. Die eingegangenen Verbindlichkeiten konnten Frau Buloz auf die Dauer nicht verborgen bleiben; es kam zu Auseinandersetzungen zwischen dem Ehegatten und schließlich zur Scheidungsklage der Frau. Nach dem „XIX. Siècle“ ist Buloz dieser Tage in Gesellschaft dreier Personen verschwunden. Frau Buloz ist die Tochter des Arztes Dr. Richet, der die „RevueScientifique“ redigirt, und Schwägerin des Lustspielbilders und Akademikers Bauderon.

(Das altehrwürdige Drury Lane-Theater) in London, in dem gegenwärtig deutsche Künstler den Nibelungen-Ring Wagner's zur Aufführung bringen, scheint nach 266 Jahren ehrenvoller Existenz dem Untergange geweiht. Der Besitzer des Grund und Bodens, der Herzog von Bedford, hat unlängst den Pächtern ankündigt, daß er nicht genehmnen sei, den abgelaufenen Pachtvertrag zu erneuern, daß er wünsche, das Gebäude abzureißen und den Grund und Boden anderweitig zu verwerthen. Diese Nachricht ist von dem kunstliebenden englischen Publicum nicht ohne tiefes Bedauern aufgenommen worden, und es sind Schritte gethan, um den Herzog zu veranlassen, von seiner Absicht zurückzukommen. Knüpft sich doch an diese Verhältnisse die dreihundertjährige Geschichte des englischen Theaters. Es wurde während der Regierung Karl's II. errichtet, brannte 1671 nieder und wurde drei Jahre später mit einem Prolog Dryden's wieder eröffnet 1747 ging das Theater in den Besitz Garrick's über, der es mit einem Prolog Dr. Johnson's eröffnete. Später wurde das sinkende Geschick Drury Lane's durch Sheridan noch eine kurze Spanne Zeit aufgehalten. Mrs. Siddons, Miss Mellon, John Kemble und Edmund Kean gehören zu den Namen, welche dazu beigetragen haben, Drury Lane unsterblich zu machen. Das Theater soll zum Covent Garden-Markt geschlagen werden, der gleichfalls dem Herzog gehört und sehr ergiebig ist, während das Theater finanziell schlecht zahlte. Der Verlust wäre umso empfindlicher, als eben jetzt Her Majesty's Theatre niedergefallen ist.

(Ein Zweikampf unter Wasser.) Der „Petit Parisienais“ berichtet über den Kampf zweier Taucher, der zwölf Meter unter dem Wasser in der Nähe des Leuchtturmes von Santa Maria stattgefunden hat. Um sich wegen dieses außergewöhnlichen Duells zu verantworten, erschienen dieser Tage die beiden Sicilianer Cappodo und Rado vor dem Justizpolizeigericht zu Paris. Es wurde folgender Thatsachensatz festgestellt: Der Taucher Cappodo war zuerst zum Meeresgrunde hinabgestiegen, um zu untersuchen, ob ein mit Kohle beladener flacher Kahn, der gesunken war, noch zu heben sei. Der Taucher Rado war ihm gefolgt, um dieselbe Untersuchung vorzunehmen. Die Bestimmungen der Taucher sprechen dem Ersten, der zum Meeresgrunde niedersteigt, das ausschließende Recht zu, Alles, was er in einem Umkreise von 30 Metern findet, aufzuheben und als sein Eigenthum zu behalten. Als Cappodo den Taucher Rado sah, der ihm dieses Recht streitig machen wollte, sagte er zu ihm: „Sag' mich arbeiten.“ — „Auch ich will arbeiten“, antwortete Rado. Nun entstand zwischen den beiden hitzigen Sicilianern ein Zweikampf, dessen Einzelheiten man sich eher ausmalen, als beschreiben kann. Das Duell scheint aber ganz furchtbar gewesen zu sein, denn plötzlich lautete Cappodo in seiner Verzweiflung die Alarmglocke, und als man ihn aus dem Wasser zog, hing sein Leben nur noch an einem Spinnwebfaden. Noch eine halbe Minute und er wäre an dem Wasser, das ihm durch ein in den Luftzylinder eingeschnittenes Loch in den Hals drang, erstickt. Rado behauptet dagegen, daß Cappodo ihm einen Messerstich verlesen wollte und bei dieser Gelegenheit selbst seinen Luftzylinder angeknipst habe. Wie hätten die Richter die Wahrheit erkennen sollen? Waren doch nur die Fische, Krebse, Hummern, Rochen und die große Menge der Schalthiere und Weichthiere, die das Mitteländische Meer bevölkern, Zeugen des erbitterten Kampfes zwischen den beiden Tauchern gewesen. Aber die Richter wußten sich zu helfen, sie fällten ein salomonisches Urtheil, indem sie jeden der beiden Duellanten zu hundert Francs Geldstrafe verurtheilten.

(Gymnasialisten-Krawall in Bukarest.) Aus Bukarest wird vom 18. d. M. geschrieben: „Bei den dieser Tage stattgehabten schriftlichen Prüfungen für das zum Besuche einer Universität erforderliche Baccalaureats-Examen wurde die Unsitte des Einschmuggelns der bereits ausgearbeiteten Aufgaben in die Prüfungssäle in so großartigem Umfange betrieben, daß die Prüfungskommission sich veranlaßt sah, nur etwa den achten Theile der angemeldeten Candidaten die Zulassung der mündlichen Prüfung zu gestatten, während etwa dreihundert der eingeschriebenen Abiturienten reprobit und zur nochmaligen Ablegung eines schriftlichen Examens verhalten werden sollten. Durch dieses Vorgehen wurden die Zurückgewiesenen Abiturienten in solche Aufregung versetzt, daß sie gestern Abends nach Bekanntgabe der Entscheidungen der Prüfungskommission im Universitätsgebäude einen beispiellosen Krawall vollführten. Man schrie, lärmte, tobte, schlug Fensterscheiben ein, zerbrach Stühle und Bänke und verlangte unter schimpflichen Drohungen die Zurückverstattung der Prüfungstage. Ein größeres Ungeheißer zu verhindern, wurde von den Universitätsdienern die Gasleitung abgedreht und der tobende Haufe durch die nunmehr eintretende Finsterniß zum Rückzuge aus dem von ihm förmlich blockirten Universitätsgebäude gezwungen. Nun ging es in besten Horden zu der in der Strada Catun befindlichen Wohnung des Unterrichtsministers T. Jonescu. Als man dort erfuhr, daß der Minister noch in Sinaia weilte, bewegte sich der Zug durch die Strada Akademie in den Nachschlagarten, wo der Beschluß gefaßt und in Ausführung gebracht wurde, an den Unterrichtsminister und an den König Protesttelegramme gegen das Vorgehen der Prüfungskommission abzusenden. Für heute Vormittags scheint eine Demonstration vor dem Hause des Professors Branta als des angeheiligten Urhebers des strengen Vorgehens der Prüfungskommission beabsichtigt gewesen zu sein. Als indessen der aus etwa 200 Abiturienten bestehende Zug vor der im botanischen Garten gelegenen Wohnung des genannten Professors ankam, fand er das Haus von der Polizei besetzt. Wie verlautet, soll es jedoch erst dann gelungen sein, die jugendlichen Terroristen zum ruhigen Rückzuge zu bewegen, als ihnen Professor Branza begütigende Zusagen gemacht hatte. Morgens Vor-

mittags trifft Minister Jonescu zur Untersuchung des Sachverhaltes in Bukarest ein. Doch ist die Thatsache, daß man sich bereits einer der Hauptforderungen der tumultuirenden Studenten gefügt und in eine vorläufige Verschlebung der mündlichen Prüfungen eingewilligt hat, eben kein Anzeichen dafür, daß man an leitender Stelle mit den unreinen Krawallmachern strenge Abrechnung zu machen gedenkt. Letzteres wäre unpopulär. Wie aber dabei die Disciplin und die Achtung vor dem Gesetze ihre Rechnung findet, wenn man solche bereits den Paragraphen des Strafgesetzes anheimfallende Schülerausfreitungen ungeahndet läßt, ist freilich eine andere Frage.“

(Ein russisches Regimentsfest.) Wie man der „Pol. Corr.“ aus Warschau schreibt, wurde anlässlich des Regimentsfestes des Keskholm'schen Garde-Grenadier-Regiments des Kaiser-Königs Franz Josef vi alljährlich im Mototower Lager eine Feldmesse gehalten, worauf ein Dejeuner im Officers-Clublocal folgte. Demselben wohnte auch der österreichisch-ungarische Generalconsul Pitner und der Viceconsul v. Kirich bei. Den Vorliß hatte an Stelle des vereisten Generals Gurko General Partow. Im Verlaufe des Mahles brachte der Regiments-Commandeur General Reswoi einen Toast auf Se. Majestät Kaiser-König Franz Josef aus, der von allen Anwesenden mit Begeisterung aufgenommen wurde. Der Generalconsul erwiderte in russischer Sprache mit einem Trinkspruch auf das Regiment und dessen Officerscorps.

(Ein Verfahren,) welches die bisher übliche Erzeugung von Electricität durch die Dynamomaschinen erübrigen und die Herstellung dieser modernsten Kraft erheblich verbilligen würde, soll von Edison entdeckt worden sein. Ihm ist es nach den vorliegenden Berichten gelungen, elektrische Ströme direct aus der Kohle — ohne vorherige Umwandlung in Wärme — zu erzeugen.

(Unbegreifliche.) Er: „Ich begreife nicht, wie ein Mädchen einen Mann heiraten kann, den es erst vierzehn Tage kennt.“ — Sie: „Und ich begreife es nicht, wie man einen Mann heiraten kann, den man länger kennt.“

Original-Telegramme.

Budapest, 22. Juli. Die Wirkungen des Futter-Ausfuhrverbotes beginnen, sich fühlbar zu machen. Der lebhafteste Verkehr in Heu und Stroh hörte auf und die Preise sind im vollen Rückgang.

Wien, 22. Juli. Das Befinden des Reichskriegsministers Feldzeugmeister Freiherrn v. Bauer hat sich verschlimmert. Nachts wurde er mit den Sterbesacramenten versehen.

Paris, 22. Juli. Decrais ist zum Londoner Botschafter ernannt worden.

Belgrad, 22. Juli. Aus der Provinz treffen zahlreiche Petitionen an die Skupstina ein, worin die Anklage gegen das liberale Cabinet gebilligt wird. Der Gerichts-Ausschuß wird in der nächsten Skupstina-Sitzung verlangen, daß Ukakomovits und Ribarac in Untersuchungshaft genommen werden.

Fremden-Liste vom 22. Juli.

- Hotel Neuhöfer. R. Anselmann, Advocat, Flaner, Privatier, von Bukarest; Retarici, Advocat, von Temesvar; Dr. Zeban, Advocat, von Dieb-Szt.-Martin; Dr. Anel Zuciu, Advocat, von Arab; Dr. Corian, Advocat, von Klausenburg; Dr. Borbu, Advocat, von Sz.-Regen; Abraham Bacunar, Expriester, von Maros; Alge; Doc. Expriester, von Kenismark; Georg Abulescu, Kaufmann, aus Rumänien; Klein, Kaufmann, von Prag; Koch, Kaufmann, von Wien; Gelb, Kaufmann, von Karlsruhe; Baron Adam Hügar, Grundbesitzer, von Klausenburg; Victor Katosch, Journalist, von Budapest; Dr. Belicz, Advocat, von Ris-Zen.
- Hotel Welker. Emma Ritter, Privatier, von Kronstadt; Kom. Orilla, Privatier, Justiz Oritta, J. Grljan, Peter Ricora, Privatier, von Böhrenspal; Orlan, Expriester, von Faget; Basilus Ratu, Vicar, von Fogaras; Kom. Crainic, Expriester, von Dobra; Mich. Popovits, Expriester, von Orlova; Marie Constantinovic, Eine Constantinovic, Privatier, von Bukarest; Dr. Popovits, Expriester, von Lugos; Lazar, General-Inspector, Ambrosius Gergel, Telegraphen-Overseer, von Klausenburg; Frau Eitel sammt Familie, von Kimm.
- Hotel Habermann. Andreas Rebian, Deconom, von Nagd-Somkut; Job. Fopp, Deconom, Nicol. Lengyel, Pfarrer, von Szilag; Julius Simion, k. ung. Vorkämmerer, von Raab.

(Eingefendet.)

Für Weintrinker, welche die Mischung des Rebensaftes mit einem Sauerbrunnen lieben, ist vor Allem MATTONI'S GIESSHÜBLER. Patentalkalischer SAUERBRUNNEN. Zu empfehlen. Derselbe neutralisirt die Säure des Weines und gibt demselben einen äußerst angenehmen, prickelnden Beigeschmack, ohne dessen Farbe schwärzlich zu machen.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 21. Juli.

4 1/2 %ige ung. Gold-Rente 115.50	4 1/2 %ige Oesterr. Gold-Rente 118.50
4 1/2 %ige Kronen-Rente 94.65	4 1/2 %ige Oesterr. Kronen-Rente 149.—
4 1/2 %ige St.-G.-Anl. i. Gold 126.10	1860-er Lose 149.—
4 1/2 %ige „ „ i. Silber 101.—	Oesterr.-ungarische Bank-Actien 980.—
5 %ige ung. D'Bank v. 3. 1876 121.—	Ungarische Credit-Actien 415.75
4 1/2 %ige Grundentl.-Obligationen 96.50	Oesterr. Credit-Actien 536.10
Schantzregulirungs-Delta 100.75	Oesterr.-ungar. Staatsbahnactien 306.75
Krausch-Flav. Grundentl.-Obligat. 97.50	20 Francs-Silber 9.87
Ungarische Prämien-Lose 148.50	Deutsche Reichsmark 61.—
4 1/2 %ige Oesterr. Papier-Rente 142.—	London a vista 124.35
4 1/2 %ige Oesterr. Silber-Rente 97.25	Paris a vista 49.30
4 1/2 %ige „ „ Silber-Rente 97.—	

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 21. Juli.

4 1/2 %ige ung. Gold-Rente 115.50	Oesterr.-ungarische Bank-Actien 980.—
4 1/2 %ige Kronen-Rente 94.80	Ungarische Credit-Actien 415.—
4 1/2 %ige St.-G.-Anl. i. Gold 126.10	Oesterr. Credit-Actien 536.40
4 1/2 %ige „ „ i. Silber 101.—	20 Francs-Silber 9.88
5 %ige ung. D'Bank v. 3. 1876 121.50	Deutsche Reichsmark 61.07 1/2
4 1/2 %ige Grundentl.-Obligationen 96.45	London a vista 124.55
Schantzregulirungs-Delta 100.75	Paris a vista 49.45
Krausch-Flav. Grundentl.-Obligat. 97.50	4 1/2 %ige Oesterr. Kronen-Rente 96.95
Ungarische Prämien-Lose 149.50	R. u. I. Ducaten 5.87
4 1/2 %ige Oesterr. Papier-Rente 142.—	Italienische Pira 46.25
4 1/2 %ige Oesterr. Silber-Rente 96.95	Russischer Rubel 1.89
4 1/2 %ige „ „ Silber-Rente 118.90	20 rumänische Lei 9.77
1860-er Lose 148.25	

Zahnarzt Schwabe, Specialist für Zahn- und Mundkrankheiten, Plombirungen, Kunstzähne und Gebisse, ordinirt von 9—12 und 1/2, 3—5 Uhr [365] 15 Heltnergasse 31, Hermannstadt.

kaufe, den Wer sich erzeugen. noch geben mer keine orer Nähe tung in a Zeit hat n Vertrag Die Stadt elektrischen konstituirte Ministerium ist in der Erkronkung Frankungen seit einigen Tag über zu berichten ächtigt, daß entbehren. verdächtigen Dorfalba urcherlichen det. Das auch durch Regen sofort igentkümlich Die dortige n von dem agen richtete n Geakty ein n Gewissens- n Tode zum s Ministers an Se. Ge- Befehle nicht ege zu will- Nähe von Mann gilt die Titun heiß, leiden- Name und meint es die Hand der Ketterie in habe. So de des andern e Titun und Das Mädchen die Brider den Vetteren, Bal nicht er- leichen, dabei d. hielt das ar gefommen. Gesellschaft in urtighen den auf auf- und b Blig unter sein können; and von allen an ging dem offener Brust. t, lebte noch der Wunde an nach diesem annä.) Die tats hat einen überhauptmann bereits einmal theit worden. ger Haft vor r Marinkovic, wurde alsobd ochen hindurch konnte. Da m Aufenhalte ten Detichast. ner Geliebten. elben Schüsse nt sie den ent- Dies gelang en Gendarmen Dichter Franz blug der Blig eine Frau und en. Gleichzeitig Olemint und großer Brand, ozznerer Gut- ee Schaden ist Der Abiturient or. Confissorial- Resultats seiner (lin.) Ueber Berliner Polizei Folgendes: Die u v. Hagen — tigen sich. Die Engelhardt be- Die Familie Außer dieser er Umstand, daß für die Flucht auf hin, daß wie Entlarvung nicht glüchtige, deren deren Mutter ergemöhnlich ge



Kathreiner's KNEIPP MALZ-KAFFEE

Unentbehrlich für jeden Haushalt ist
mit Bohnenkaffee-Geschmack. Derselbe bietet den unerreichten Vortheil, daß man dem schädigenden Gemüß des ungemischten oder mit Surrogaten gemischten Bohnenkaffees entsagen und einen viel wohlgeschmeckenderen, dabei gesünderen und nahrhafteren Kaffee sich bereiten kann. — **Unübertroffen** als Zusatz zu Bohnenkaffee. — **Höchst empfehlenswerth** für Frauen, Kinder und Kranke. — **Nachahmungen** sorgfältigst zu vermeiden. — $\frac{1}{2}$ Kilo à 25 fr. — **Überall zu haben.**

Szam 9124/1893.

[556] 1-2

Pályázati hirdetés.

Nagy-Szeben rendezett tanácsú városnál üresedésbe jött, 400 frinyi évi fizetéssel és 100 frinyi lakpénzzel javadalmazott második állatorvosi állásra pályázatot nyitok.

Felhívotnak mindazok, kik ezen állást elnyerni ohajják, hogy kellően felszerelt folyamodványukat f. é. augusztus hó 20-áig aláírottul adják be.

Nagy-Szeben, 1893. július hó 21-én.

Reissenberger, alispán.

M.-B. 8098/1893.

[547] 2-2

Kundmachung.

Im Nachhange zu dem sub M.-B. 7024/1893 erlassenen Auftruf betreffs Errichtung der Hermannstädter Bezirks-Krankencassa wird bekannt gemacht, daß der Termin, bis zu welchem jeder Arbeitsgeber seine Gehilfen, Lehrlinge und Fabrikarbeiter anzumelden gesetzlich verpflichtet ist, bis zum 25. Juli l. J. verlängert wird.

Wovon mit dem Beifügen die Verlautbarung geschieht, daß Arbeitsgeber, welche die Anmeldung auch weiterhin verjäumen, nach §. 83 des XIV. G.-N. ex 1891 mit einer Geldstrafe bis zu 20 fl. bestraft werden.

Die Anmeldungen erfolgen direct bei der Bezirks-Krankencassa, Hermannstadt, Armbrustergasse Nr. 1. Hermannstadt, am 17. Juli 1893.

Der Magistrat.

Aus dem Amtsblatte.

Excitation.

Am 21. October (auch unter dem Schützungsmerthe) Liegen schaften des Heinrich Schulz in Kronstadt. (Dortiger Gerichts-hof.)

Aufforderungen.

Vom Revidirungsbureau der Gerichtshofe zur Anmeldung von Anträgen auf den Nachlaß der Judith Rebbs geb. Matyas in Revidirungsbureau bis 3. September.

Vom Fogarauer Comitatus-Büro zur Anmeldung von Anträgen auf den Nachlaß des B. Georg Kascau in Perlasch bis 19. Juli 1894.

Institut Winterberg,

Wien, Währing, Cottage-Anlagen.
Grosses Mädchen-Pensionat, mit Comfort eingerichtet. Schöne Lehr-, Schlaf- und Conversations-Säle. Prachtvoller Garten etc. Gesunde Lage. — Staatsgiltige Zeugnisse. — Inhaberin Frau Marie Winterberg aus Coblenz am Rhein.

[551] 1-3

Praktikant

wird aufgenommen bei
J. F. Schneider's Nachfolger
Johann Weindel,
Hermannstadt. [510] 3-3

Ein tüchtiger Commis

der Eisen- und Specereiwaren-Branche, der drei Landesprachen mächtig, wird acceptirt bei
Heinrich F. Conrad,
Mühlbach. [553] 1-3

Sicheres Einkommen

bietet unabhängigen Personen den Verkauf von Rosen gegen Ratennabungen für Rechnung eines Budapester ersten Bankinstitutes. Offerte wegen Uebernahme der Agentur sind zu richten unter „J. D. 12“ an die Annoncen-Expedition J. Danneberg, Budapest, V., Franz Deakgasse 14. [544] 1-6

Reiner Weinessig

zu verkaufen à Liter 30 fr., bei Abnahme von über 10 Liter 26 fr., im Mönchhof-Keller und in der Filiale grosser Ring Nr. 8.

Achtungsvoll

Ludwig Fronius.

[550] 2-3

Einzig echte

Alizarin-Tinte

als unsere erste Erfindung am Continent, wegen deren bisher unerreichten unveränderlichen Tuschschwärze die beste Tinte der Welt

von
Popp & Comp., Prag.

(Gegründet 1842.)

Sonstige Specialitäten:
Neueste Stillschrift-Schultinte, Antracen-, Schreib-, Copirtinte, Viollette Doppel-Copirtinte (copirt nach Jahren), Eosin-Metall-Tinte.

In den meisten Schreibwaren-Handlungen des In- und Auslandes zu haben. [182] 4-6

Königliches Conservatorium der Musik zu Leipzig.

Die Aufnahme-Prüfung findet **Mittwoch den 4. October**, Vormittags 9 Uhr, statt. Prospekte werden unentgeltlich ausgegeben.

Leipzig, Juli 1893.

Das Directorium des Königlichen Conservatoriums der Musik.
Dr. Otto Günther. [537] 1-1

Grazer Handels-Akademie

(Akademie für Handel und Industrie).

Die Akademie beginnt am 15. September d. J. ihr einunddreißigstes Schuljahr. Die drei Jahrgänge und eine Vorbereitungs-Class für Solche, die in die Akademie noch nicht aufgenommen werden können.

Die Absolventen der Anstalt haben das Recht zum Einjährig-Freiwilligendienst. Die Abiturienten-Curs. Einjähriger kaufmännischer Curs für Absolventen von Mittelschulen, die sich der kaufmännischen Laufbahn ganz zuwenden oder gleichzeitig mit Hochschulfstudien sich auch diese Kenntnisse erwerben wollen.

Ankunft betreffend Aufnahme und Unterbringung, sowie ausführlichen Prospect ertheilt

die Direction der Grazer Handels-Akademie:
A. E. v. Schmid, Director.

[533] 2-8



Seit 40 Jahren in den meisten Stallungen im Gebrauch bei Mangel an Freiluft, schlechter Verdauung, zur Verbesserung der Milch und Vermehrung der Milchergiebigkeit der Kühe.

Kwizda's Korneuburger Vieh-Nähr-Pulver
für Pferde, Hornvieh und Schafe.
Preis $\frac{1}{2}$ Schachtel 70 fr., $\frac{1}{2}$ Schachtel 35 fr.

Zu beziehen in den Apotheken und Droguerien Oesterreich-Ungarns.
Haupt-Depot: **Franz Joh. Kwizda,**
I. und I. Stier- und Röm. rumän. Hoflieferant, Kreisapotheker, Korneuburg bei Wien.

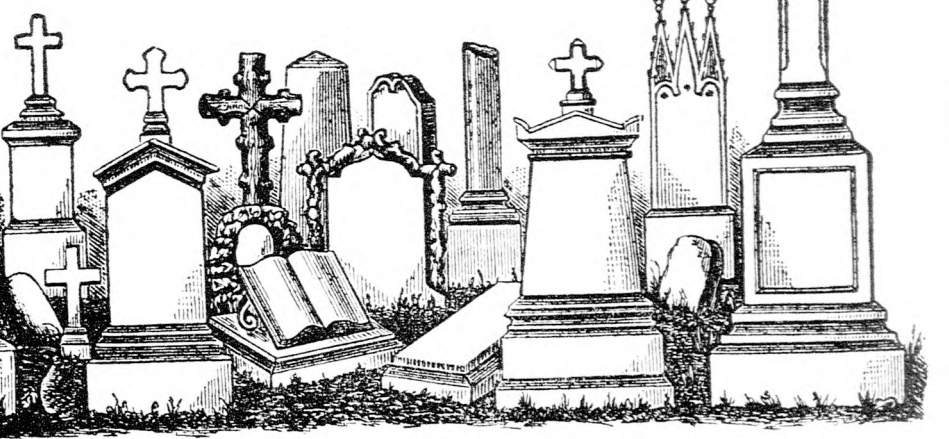
Haupt-Depositeur für Siebenbürgen: **W. F. Morscher,** Apotheker, Hermannstadt.

Man achte gefälligst auf obige Schutzmarke und verlange ausdrücklich
Kwizda's Korneuburger Vieh-Nähr-Pulver.

[152] 8-15

Josef Roubischek jun.,

Bildhauer und Steinmetzmeister,
Werkplatz und Lager:
Burgergasse Nr. 36,



empfehle ich einem hochgeehrten p. t. Publicum von Hermannstadt und Umgegend zur schönen und geschmackvollen Anfertigung aller Gattungen Grab-Denkmalen in Granit, Marmor und Sandstein, dann Grab-Einfassungen, Gruft-Deckplatten und Schrifttafeln in allen Dimensionen mit sauber ausgeführter Schrift, sowie Bildhauer- und Steinmetz-Arbeiten, als: Verzierungen, Ornamente und figurlichen Schmuck in Stein- und Marmor-Masse etc.; ferner alle Bauarbeiten, wie: alle Gattungen Treppentufen, Podest-, Sockel-, Deck- und Pfaster-Platten, Nadabweiser, Dachrinnen-Schüsseln zur Abhaltung der Masse von Gebäuden, Quadersteine, Schleiffsteine, Tröge u. s. w.

Indem ich alles Dieses auf meinem Werkplatz
Burgergasse Nr. 36

stets zur Auswahl bereit halte, empfehle ich mich den Herren Bau- und Maurer-Meistern, sowie dem hochgeehrten p. t. Publicum von Hermannstadt und Umgegend umso mehr, als ich durch die langjährige Praxis in mehreren Großstädten Oesterreich-Ungarns und Deutschlands, wie auch am hiesigen Orte und durch den Besuch der ersten deutschen Steinmetzschule zu Zerbst, ferner durch den Umstand, daß ich über die besten hiesigen Arbeitskräfte auf meinem Werkplatze verfüge, in den Stand gesetzt bin, jeden an mich gestellten Auftrag schnellstens, gut und billig auszuführen.

[250] 6-6

Weltberühmt sind die Cigarettenpapiere „LES DERNIÈRES CARTOUCHES u. LOHENGRIN“ der Fabrik Braunstein Frères, Paris

65 Boulevard Exelmans 65.

Die Firma Braunstein Frères bringt nur Erzeugnisse ihrer eigenen in Gassicourt (S. & O.) in Frankreich gelegenen Papierfabrik in den Handel.

Die Erzeugnisse dieses grossartigen nach allermodernsten Grundsätzen eingerichteten Etablissements sind ein Triumph der Papierindustrie.

Eine Fabriks-Niederlage zum Verkauf von Cigarettenpapier und Cigarettenhüllen befindet sich in
Wien, I., Schottenring 25.

Unsere echt franz. Cigarettenpapiere, sowie unsere echt franz. Cigarettenhüllen aus dem Papier „Les Dernières Cartouches“, bei welchem jeder Carton die Firma „Braunstein Frères“ trägt, sind in Hermannstadt und Umgegend in allen Nürnberger En-gros-Geschäften, sowie in sämmtlichen f. ung. Tabak-Trafiken zu haben. [404] 5-25